

Gespräch: Silvia Höller und Wolfgang Wirth

In Ihrem künstlerischen Œuvre widmen Sie sich bisher ausschließlich der Malerei. Welchen Stellenwert hat Ihrer Meinung nach die Malerei im heutigen breiten Spektrum der bildenden Kunst?

Die Malerei hat ja schon so einiges hinter sich und ja wohl auch noch vor sich. Offensichtlich gibt es ein beständiges Bedürfnis nach dieser Form der Kunstproduktion, die sich gerade in letzter Zeit in äußerst vielfältigen Ausprägungen zeigt. Vielleicht liegt das immer wiederkehrende Interesse an Malerei an der Sinnlichkeit ihrer Materialität aber auch an dem ihr immanenten Akt des Schöpfens, des Erzeugens ihrer ganz spezifischen Realität.

Sie verwenden vielfach Vorlagen von Postkarten, Fotos, Bildern aus dem Internet etc. Welche Rolle spielen diese Vorlagen und nach welchen Kriterien suchen Sie diese aus?

Der Prozess der Motivfindung als Grundlage für meine Malerei vollzieht sich meist auf gegenläufige Art und Weise. Bei der Motivrecherche, dem intensiven Durchforsten von Bildkonvoluten im Internet, in Kisten voll mit alten Postkarten etc. konkretisieren sich inhaltlich motivierte Bildabsichten durch das Auffinden von Motiven, welche die in Frage stehenden Bildinhalte möglicherweise ideal zu repräsentieren imstande sind. Andererseits drängen sich Bildmotive auf, deren inhaltliche Ebenen mir erst nach einiger Zeit bewusst werden. In jedem Fall geht der Entscheidung, ein Bildmotiv zu bearbeiten, ein intensives Betrachten der Bildvorlagen voraus. Diese werden dann digital bearbeitet, deren Kompositionen geschärft und oft werden Elemente aus anderen Bildvorlagen eingespielt, oder vorhandene Details, Personen, etc. entfernt. Neben dem inhaltlichen Potential, das in einem Bildmotiv angelegt ist, beeinflusst die antizipierte Umsetzung der Bildmotive ins Medium Malerei meine Entscheidung ein Motiv auszuwählen. Dass es sich bei den Bildfindungen meiner Malerei um bereits gesehene, fotografierte und dann wiederum in unterschiedlichen Medien durch eine Vielzahl von Menschen betrachtete Bildmotive handelt, entspricht meinem Interesse am Betrachten von Bildern, an Betrachtungsvorgängen überhaupt und findet sich in einigen meiner Bilder durch Figuren wieder, die innerhalb der Bilder die dargestellten Ansichten, stellvertretend für den vor dem Bild sich befindenden Betrachter vergegenwärtigen.

Wenn man Ihre Bilder im Detail betrachtet, zeigt sich eine tiefe Beschäftigung mit malerischen Fragen. Diese Auseinandersetzung scheint für Sie unabhängig vom Bildmotiv ein zentrales Thema zu sein.

Das Betrachten von Malerei ist wie das Malen selbst ein aufs Höchste visueller Akt. So urteilt das Auge des Malers über jeden vorangegangenen und folgenden Pinselstrich, mit dem Ziel eine malerische Substanz zu erzeugen.

Sicherlich ist es eines meiner wesentlichsten Anliegen in meinen Bildern die Gegenständlichkeit mit einem Konzept von Malerei zu verbinden, das auf einer intensiven Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten malerischen Fragestellungen basiert. So sollte es mir möglich werden, der scheinbaren Wichtigkeit der Gegenständlichkeit meiner Bildmotive das Erlebnis des Wahrnehmens malerischer Strukturen gegenüberzustellen. Unterschiedliche Malweisen und Pinselführungen stehen bewusst nebeneinander,

um bisweilen ein und denselben Gegenstand, in letzter Konsequenz jedoch den Akt des Malens selbst zu repräsentieren. Die aus der Nähe erfahrbare malerische Substanz meiner Bilder, verwischt sich in der distanzierten Betrachtung wiederum zum gegenständlichen Bildmotiv.

Konstruierte Landschaften und einsame Rückenfiguren vermitteln Kommunikationslosigkeit.

Die dargestellten Landschaften und Ansichten werden in der Tat bewusst in ihrer räumlichen Auflösung von der Wahrnehmung realer Landschaften entfernt. Maßgeblich dabei ist das Anstreben einer Balance zwischen der Räumlichkeit der Bildmotive und jenem unabdingbaren Merkmal eines Bildes, nämlich seiner Zweidimensionalität. Unterstützt durch sich manchmal verschiebende Betrachtungsstandpunkte, entsteht idealer Weise ein Wechselspiel zwischen Räumlichkeit und Flächigkeit. In all diesen Überlegungen wird der Betrachter nicht nur in Bildern, auf denen Personen dargestellt sind und in denen er sich gewissermaßen spiegeln kann, für die Bildkonzeption mitbedacht. Im Prinzip ist er der Maßstab für die Bilder.

Gleichgültig ob nun ein, zwei oder gar kein Mensch abgebildet ist, den dargestellten, aber auch den gedachten Personen ist in meinen Bildern im Allgemeinen keine real greifbare oder lesbare Aussage gegenübergestellt, sondern der gleich bleibende Zustand eines Bildmotivs, einer dargestellten Landschaft und letztlich auch einer malerischen Materie, eines gemalten Bildes – eben ein Objekt der Betrachtung. Der Prozess der Betrachtung ist eine lautlose, intime Tätigkeit, die primär keiner sprachlichen Umsetzung bedarf. Und doch verspricht eine gemeinsame Betrachtung, wie auch die Idee, dass andere Menschen denselben Gegenstand betrachten, ein verbindende, wenn auch nicht notwendiger Weise »versprachlichte« Komplizenschaft.